

Une délicatesse merveilleuse Valentin Strobel – ein vergessener Meister der Laute

Erster Teil: Biographie und Rezension

I Einleitung

„Lichtgestalten“ haben es an sich, dass sie unsere Augen so sehr blenden, dass wir die Umgebung nicht mehr angemessen wahrnehmen.¹

Dies schrieb Markus Lutz in seinem 2019 gedruckten Artikel über Johann Sigismund Weiss, Lautenist, Gambist, Komponist – und eben kaum beachtet, weil er der Bruder des großen Silvius Leopold Weiss gewesen ist.

Nun ist dies sicher nicht der einzige Fall eines solchen zu unrecht geschehenen Prozesses des Vergessens gegenüber einem großen Künstler der Vergangenheit. Im französischen Lautenrepertoire des 17. Jahrhunderts haben uns Lichtgestalten wie Denis Gaultier oder Charles Mouton wunderbare Lautenmusik und sich um diese rankende, faszinierende Rätsel hinterlassen, sodass unsere Augen blind zu werden drohen für die Schätze, die zum Teil so nah an den bereits gehobenen begraben liegen.

Für die Ausführenden und Forschenden im Bereich der Alten Musik ist es wohl eine der schönsten Aufgaben und Chancen, diesem Vergessen entgegenzuwirken und sowohl Publikum, als auch Fachleute nicht nur mit Altbekanntem zu erfreuen, sondern auch immer wieder zu versuchen, neue und aufregende Funde zu präsentieren.

Dieser Artikel soll nun eben jenen schriftlichen Teil der Präsentation eines zu unrecht vergessenen Lautenmeisters des 17. Jahrhunderts übernehmen.

II Biographisches

Valentin Strobel d. J. wurde am 18. Oktober 1611 in Halle an der Saale getauft. Bereits 1629 wurde er als Lautenist und Theorbist am Hof zu Hessen-Darmstadt

unter Georg II. angestellt. Aus dem Jahr 1634 ist eine Besoldung Strobels vom Stuttgarter Hof belegt, im selben Jahr folgte er dem dort herrschenden Markgrafen auf der Flucht vor dem 30-jährigen Krieg nach Straßburg und blieb auch nach seiner Entlassung aus dessen Diensten im Jahr 1638 dort. Er heiratete am 28. Juli 1640 die Straßburgerin Anna Elisabeth, Witwe von Marx von der Heyden. Erst durch diese Heirat konnte er im August desselben Jahres in Straßburg eingebürgert werden. Im Jahr 1643 wurde sein Sohn Johann Valentin geboren. Vermutlich von dieser Zeit an unterrichtete er an der Straßburger Universität Laute.² Sein genaues Todesdatum war lange nicht bekannt, aber Markus Lutz hat es kurz vor Fertigstellung dieses Artikels im Sterbebuch der evangelischen Kirche *St. Peter der Jüngere* entdeckt: Valentin Strobel starb am 6. November 1678 (jul.; greg. 17. November), als er im Schuhmacherviertel die Stufen einer Treppe hinunterfiel und infolgedessen einen Schlaganfall bekam. Drei Tage später wurde er in Straßburg beerdigt.³

Über sein Leben ist darüber hinaus nicht viel bekannt. Es ist allerdings noch erwähnenswert, dass Strobel Teil einer Lautenistenfamilie gewesen ist, die sich über mehrere Generationen erstreckte:

Valentin Strobel I (ca. 1575/80–1640)

Valentin Strobel II (1611–1678)

Johann Valentin Strobel (1643–1689)

Johann Wilhelm Strobel (1683–nach 1718)

Der Vater des Straßburger Valentins, Valentin d. Ä., war unter anderem in Halle als Lautenist angestellt (ab spätestens 1611) und war mit Samuel Scheidt bekannt. Zu seinem künstlerischen Schaffen zählen Bearbeitungen von Stücken John Dowlands. Die Hauptquelle seiner Werke ist Georg Leopold Fuhrmanns (1578–1616) „*Testudo gallo-germanica*“ (Nürnberg 1615) in welchem sieben Stücke von ihm überliefert sind.⁴

Sein Enkel Johann Valentin schrieb sich im Jahr 1664 an der Universität in Straßburg ein, bevor er im Jahr

¹ Markus Lutz, *über diß ein vortrefflicher Gambist und Violinist und Componist, Im Schatten des älteren Bruders – Johann Sigismund Weiss*, in: „Die Laute“, Jahrbuch der deutschen Lautengesellschaft XIII, Frankfurt am Main 2019, S. 46.

² Hans Radke/Tim Crawford, *Strobel, Valentin (ii)*, in: Grove online, abgerufen am 21.02.2021, 14:47 Uhr.

³ Ich danke Markus Lutz für diesen Hinweis. Er wird diese Funde zeitnah veröffentlichen.

⁴ Hans Radke/Tim Crawford, *Strobel, Valentin (i)*, in: Grove online, abgerufen am 21.02.2021, 14:32 Uhr.

1668 dem Beispiel seines Vaters folgte und eine Anstellung als Lautenist in Darmstadt erhielt. Dass die Laute an diesem Hof noch immer eine große Rolle spielte, wird dadurch belegt, dass viele weitere Lautenisten am Hof angestellt waren.⁵

Johanns Aufgaben gingen allerdings weit über das Lautespielen hinaus. Er war ab demselben Jahr auch als Kammerdiener und Musikerzieher angestellt. Er sollte Erbprinz Ernst Ludwig (1667–1739), der von Wolfgang Carl Briegel, als Kapellmeister der direkte Vorgänger von Graupner, Unterricht in den Fächern Klavier und Komposition erhielt, im Lautenspiel unterweisen.⁶

Seit 1679 wurde Johann auch in den Kapellakten aufgeführt und in der Liste der Instrumentalmusiker von 1686/87 taucht er ebenfalls auf. Überraschenderweise scheint er auch für die Einstudierung der Vokalmusik am Hof verantwortlich gewesen zu sein.⁷

Ob wir auch von ihm Lautenmusik überliefert haben, ist nicht eindeutig zu sagen. Aber es gibt doch manche Kompositionen, die einem Strobel zugeschrieben sind, doch im Vergleich zu den Stücken Valentins II stilistische Differenzen offenbaren. Es ist denkbar, dass diese Stücke von ihm stammen. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Sarabande in a-Moll aus einem Rostocker Manuskript.⁸

Johann Valentin starb in Darmstadt 1689.⁹

Mit seinem Sohn Johann Wilhelm verliert sich die Spur der Stobels in den Wirren der Geschichte. Geboren im Jahr 1683 wird er von 1692–1703 als einer der Pädagogschüler geführt, welche mit der Hofkapelle als Chorknaben musizierten.¹⁰ Im Jahr 1709 – damals kam Graupner, der 1711 zum Kapellmeister befördert wurde, nach Darmstadt – taucht er in den Listen als Mitglied der Hofkapelle auf, allerdings ist ihm kein Instrument zugeordnet. Dass er auf Grund seiner familiären Vorgeschichte auch Laute und Theorbe gespielt hat, scheint wahrscheinlich. Allerdings war er laut den Quellen auch *Akzessist* (Anwärter für eine Festanstellung

in der Hofkapelle oder im Verwaltungsdienst) und im Jahr 1718 steht bei ihm nur noch *Musiker im Nebenamt*.¹¹ Es ist die letzte bekannte schriftliche Erwähnung im Zusammenhang mit dieser Familie.

Es sei noch erwähnt, dass im ca. 20 km von Darmstadt entfernten Groß-Umstadt am 2. August 1798 der später als Schullehrer und Komponist tätige Johann Peter Strobel geboren wurde.¹²

Ob dies ein weiteres Mitglied dieser Familie ist oder ob es sich um bloßen Zufall handelt, war bisher nicht festzustellen.

III Historische Rezension

In mehreren Zusammenhängen ist Valentin Stobels Schaffen von seinen Zeitgenossen schriftlich gewürdigt worden. Alle diese Erwähnungen beziehen sich auf ihn als Lautenisten, obwohl er mit Sicherheit noch weitere Instrumente beherrschte.

Die früheste Quelle, die ihn erwähnt, ist Georg Gumpelzhaimers *Gymnasma* (Straßburg 1652 posthum). Im Abschnitt über die Lautenisten wird *Valentinus Strobel* sowohl zusammen mit bekannten Namen wie Gaultier und Mesangeau als auch zusammen mit den Namen seiner Straßburger Kollegen Gumprecht und Mercure genannt.¹³ Auf keinen dieser Musiker soll hier näher eingegangen werden. Es handelt sich aber um die früheste überlieferte Erwähnung seines Namens in musikalischem Zusammenhang in seiner neuen Heimat Straßburg. Außerdem hebt diese Quelle die besondere Qualität der Laute hervor:

*Unter den allerdings vielfältigen Instrumenten teile ich der Laute die Vorrangstellung zu, und ich glaube, zu Recht, nicht allein, weil sie sowohl durch ihre tragbare Gestalt bequemer ist als auch wenig geziemende Anstrengung des Leibes nicht nötig hat, aber auch besonders, weil durch ihre kunstvoll von Hand geschlagenen Saiten irgendwie jene Lieblichkeit des Zusammenklanges tiefer als durch irgendein anderes Instrument niederfährt in die Brust und desto angenehmer hineindringt und den inneren Kern berührt.*¹⁴

⁵ Elisabeth Noack, *Musikgeschichte Darmstadts vom Mittelalter bis zur Goethezeit*, Mainz 1967, S. 124.

⁶ *Ibidem*, S. 156.

⁷ *Ibidem*, S. 156.

⁸ *D-ROu ms. Mus. Saec. XVII.*⁵⁴, S. 368.

⁹ E. Noack, S. 161.

¹⁰ <https://www.darmstadt-stadtlexikon.de/k/kirchenmusik.html>.

¹¹ E. Noack, S. 189.

¹² mmm2mugemir.de/doku.php?id=strobel; abgerufen am 24.5.2021 um 18:25 Uhr.

¹³ Georg Gumpelzhaimer, *Gymnasma* [...], Straßburg 1652 (posthum), S. 140.

¹⁴ Übersetzung aus dem Lateinischen von Mathias Rösel.

Weiterhin taucht sein Name bei Samuel Chappuzeau in seinem 1671 erschienenen Werk *Suite de l'Europe vivante contenant la relation d'un voyage fait en Allemagne...* im Abschnitt über Straßburg auf:

*Enfin il s'y trouve des plus sçauans Maitres du Monde dans la Musique, & entre autres Messieurs Gumprecht & Strobel touchent le lut avec une délicatesse merveilleuse. L'un & l'autre est parfaitement honneste homme, & en grande estime dans Strasbourg.*¹⁵

[Auf deutsch] *Schließlich gibt es dort einige der kenntnisreichsten Meister in der Welt der Musik, unter anderem die Herren Gumprecht & Strobel, welche die Laute mit wunderbarer Zartheit schlagen. Beide sind absolut tadellose Männer und in Straßburg sehr geschätzt.*

Aus dieser Quelle wird nicht nur durch die Verknüpfung mit berühmten Lautenmeistern, sondern auch durch die Beschreibung des wunderbar zarten Spiels allein die hohe Wertschätzung Strobels deutlich.

Schließlich taucht sein Name auch auf einer der vorderen Seiten des „Milleran-Manuskriptes“¹⁶ auf, welches seinen Ursprung ebenfalls in Genf hat. Auf der Seite mit der Überschrift *Les Principaux de ces Maitres sont* findet man eine Liste der bedeutendsten Lautenmeister dieser Zeit (1682–1700)¹⁷. Hier ist der Eintrag *Mr Strobel de Strasbourg* zu finden. Wie Strobel sind auch einige andere Lautenspieler in dieser Liste nachweislich nicht mehr am Leben, auch wenn die Überschrift das nahelegen scheint.

IV Der Darmstädter Hof und die Laute

Auch wenn Valentin Strobels Wirkungszeit in Darmstadt nur kurz war, so möchte ich dies doch dazu nutzen, einen kurzen Einblick in die Geschichte der Laute am Hof zu Hessen-Darmstadt in Verbindung mit ihm zu geben. Dies ist eine Zusammenfassung des für die Laute relevanten Wissens, wie es E. Noack im bereits oben zitierten Werk präsentiert.

¹⁵ Samuel Chappuzeau, *Suite de l'Europe vivante contenant la relation d'un voyage fait en Allemagne...* (Genf, 1671), S. 555 (Dieses Buch hatte seine erste Auflage im Jahr 1667 und wurde 1671 erneut in den Druck gegeben).

¹⁶ *F-Pn ms. Rés. 823, 2r.*

¹⁷ Datierung von François-Pierre Goy: <https://accordsnouveaux.ch/de/andreas-schlegel/ms-milleran>, abgerufen am 27.5.2021 um 15:41 Uhr.

Als Philipp I aus dem Haus Hessen im Jahr 1567 starb, wurde sein Reich unter seinen vier Söhnen aufgeteilt. Georg I wurde testamentarisch u. a. mit Darmstadt bedacht. Er erwählte sich darauf hin diese Stadt zu seiner Residenz, und so wurde aus einem vormals eher unbedeutenden Ort im ausgehenden 16. und 17. Jahrhundert eine prächtige Residenzstadt.¹⁸

Wenn es für den Fürsten auch zunächst schwierig war, eine echte Hofkapelle zu unterhalten, so belegen doch die ersten Bestandslisten der Musikalien aus den Jahren 1586/87 und 1587–1595, dass schon im ausgehenden 16. Jahrhundert rege bei Hof musiziert wurde.¹⁹

Auch sein Sohn und Erbe Ludwig V, geboren 1577, hatte großes Interesse an der Musik und legte Wert auf eine bestehende Hofkapelle.²⁰

Dass zu dieser Kapelle auch Lautenisten gehörten, lässt sich ab dem Jahr 1600 belegen. Zur Tauffeier der erstgeborenen Prinzessin Elisabeth Magdalena in der Fastnacht dieses Jahres wird von „Musik mit Gesang zur Laute“ berichtet.²¹ Welche Werke dort mit Gesang und Laute erklangen, ist heute nicht mehr zu sagen. Auf Grund der oben erwähnten früheren Inventarlisten ist anzunehmen, dass es mehrstimmige Lieder mit Lauten-Intavolierung waren.

Im Jahr 1607 fällt dann der erste Name im Zusammenhang mit der Laute: Ein Augustin Kramer wird als Lautenist, Organist und vermutlich auch als Kapellmeister eingestellt.²² Auch seine Söhne, Adolf – ab 1614 erwähnt, er leiht sich 1623 eine Laute aus fürstlichen Beständen aus²³ – und Wolfgang – ab 1623 als Lautenist angestellt –, sind frühe Vertreter dieses Instruments bei Hof. Augustin wird als „Lautenmeister“ in den Listen geführt und war 1616 der mit Abstand am höchsten bezahlte Musiker bei Hof,²⁴ in der Liste von 1619

¹⁸ Siehe: https://www.darmstadt.de/fileadmin/Dokumente/PDF/bildung-wissenschaft/forschung/Darmstaedter_Stadtgeschichte_11_-_16.pdf, abgerufen am 28.5.2021 um 16:59 Uhr und: https://www.darmstadt.de/fileadmin/Dokumente/PDF/bildung-wissenschaft/forschung/Darmstaedter_Stadtgeschichte_16-18.pdf, abgerufen am 28.5.2021 um 17:00 Uhr.

¹⁹ E. Noack, S. 43.

²⁰ *Ibidem*, S. 46.

²¹ *Ibidem*, S. 52.

²² *Ibidem*, S. 57.

²³ *Ibidem*, S. 67.

²⁴ *Ibidem*, S. 58.

wird er sogar besser bezahlt als der nun amtierenden Kapellmeister Herbst.²⁵ Im Jahr 1621 kommt Johann Hermann als weiterer Lautenist dazu, der bereits ab 1616 als Sänger erwähnt wurde.²⁶ In der Kellerei-Rechnung von 1620 wurde die Anschaffung einer neuen Laute festgehalten²⁷, die Liste des „Inventarium“ von 1623 erwähnt bereits vier Lauten.²⁸

In dieser Liste ist auch eine Aufzählung der damaligen Notenbestände erhalten. Als einziges Werk, welches explizit für die Laute gedacht ist, findet sich hier Pietro Paolo Melli's *tavolatura di liuto attiorbato; libro secundo*.

Dies wirft einige Fragen auf:

Wie gelangte dieser venezianische Druck von 1616 des in Wien tätigen Melli nach Darmstadt?

Welche Rückschlüsse lässt der Begriff „liuto attiorbato“ auf das damalige Darmstädter Lauten-Instrumentarium zu? Gab es bereits eine Theorbe dort, denn auch eine solche wird auf dem Titelblatt erwähnt?

Auf die Fragen nach dem Instrumentarium kann möglicherweise selbige Liste Antwort geben. In ihr werden bei den Instrumenten nicht nur die vier bereits genannten Lauten erwähnt, sondern auch „2 Groß Instrument mit Doppelsaiten...“ Waren dies zwei liuti attiorbati, zwei Theorben (mit Doppelsaiten), je eins von beidem oder gar nichts davon?

Bei den vielen Vokalwerken in der Inventarliste und ausgerechnet vier Lauten am Darmstädter Hof wäre auch durchaus denkbar, dass hier nicht nur solistisch und im Duo (siehe Melli) sondern auch im Consort aus intavolierten Stimmen gespielt wurde.

Jedenfalls ist dies die uns ersichtliche Ausgangslage, als im Jahr 1627 in der Nähe Darmstadts Musikgeschichte geschrieben wurde: Zur Hochzeit von Georg II wurde mit Schützens „Daphne“ das Werk uraufgeführt, welches als erste deutschsprachige Oper überhaupt gilt.

Bei dieser Gelegenheit erklangen mit Sicherheit Lauten und Theorben. So mag es auch kein Zufall sein, dass Nauwach (Schütz-Schüler und Lautenist) seine „Teütschen Vilanellen“ im selben Jahr dem fürstlichen

Brautpaar widmete. Auf der Titelseite werden ebenfalls Laute und Theorbe als Begleitinstrumente erwähnt, wie auch bei Voigtländers „Allerhand Oden“ 1642, welche sich ebenfalls in der Darmstädter Notenbibliothek befanden.²⁹

Unter Georg II begann in Darmstadt die Blütezeit der Laute. In der Liste der Hofkapelle von 1629 werden gleich drei Lautenisten erwähnt: die Engländer David (gest. 1632) und John Morell, sowie der damals erst 18-jährige Valentin Strobel II.³⁰ In F. Noacks Aufsatz über die Darmstädter Tabulaturen von 1924, einem Jahr, in dem das lautenistische Repertoire noch bei weitem nicht so gut erschlossen war wie heute, heißt es zu der anonym überlieferten Lautenmusik in den Darmstädter Manuskripten: „... Auch hier sind die meisten Kompositionen so hervorragend, daß man zuweilen versucht ist, sie einem Gaultier, Gumprecht, Strobel oder Pinel zuzuschreiben.“³¹

Valentin Strobel II ist der einzige Lautenist, der in den Unterlagen auch ausdrücklich als Spieler der Theorbe vermerkt wird.³²

Selbst als Ende der 1620er Jahre auf Grund des 30-jährigen Krieges immer mehr Einsparungen bei Hofe gemacht wurden, bestand Georg II. auf seiner geliebten Lautenmusik.³³

Im Jahr 1630 werden zwei weitere Lautenisten erwähnt, Bernhard Gottschalck und ein „Bodinger“.³⁴

Aus dem Jahr 1640 gibt es einen weiteren Hinweis auf Lautenmusik am Hof. Der 1632 eingestellte Voelckel schickte aus Frankfurt einige Noten auf die Reise, darunter:³⁵

4) Höchlich werde gezwungen ich, 1 st. o. Begl.

5) Dasselbe per la Viola Bastarda in Lautentabulatur

Wie viele andere Dokumente wurde dieses Zeugnis 1944 unglücklicherweise zerstört.

²⁹ Ibidem, S. 131.

³⁰ Ibidem, S. 76.

³¹ Friedrich Noack, *Die Tabulaturen der hessischen Landesbibliothek zu Darmstadt*, in: Bericht über den Musikwissenschaftlichen Kongreß in Basel, Leipzig 1925, S. 276–285, hier S. 279.

³² E. Noack, S. 77.

³³ Ibidem, S. 87.

³⁴ Ibidem, S. 88.

³⁵ Ibidem, S. 95.

²⁵ Ibidem, S. 61.

²⁶ Ibidem, S. 58 u. 62.

²⁷ Ibidem, S. 62.

²⁸ Ibidem, S. 66f.

Am 1. Juli 1649 wird der Lautenist Maximilian Gouard eingestellt,³⁶ im Jahr 1656 folgte Paolo Maria Mazzucchelli, der nicht nur als Lautenist, sondern 1657 sogar als Kapellmeister angestellt wurde, jedoch nur bis 1659 blieb und dann nach Kassel weiterzog.³⁷

Im Jahr 1668 folgte dann Johann Valentin Strobel. Im selben Jahr wurden ein „Vandome“ und ein Jahr später Friedrich Reimann und Andreas Rheit (bis 1672) ebenfalls als Lautenisten angestellt.³⁸

1671 wurde Wolfgang Carl Briegel als Kapellmeister und Vorgänger Graupners nach Darmstadt geholt und stand ab 1672 in fürstlichen Diensten.³⁹

Er kaufte 1671 „Esaias Reusner Allemanden und Sonaten“, vielleicht eines von Reusners kammermusikalischen Werken, vielleicht aber auch Musik für Laute allein, sowie „Stanleys Tafel-Music“, Bearbeitungen Reusnerscher Lautensätze für Streicher.⁴⁰

In den Jahren 1672 und 1674 entstanden in Handschrift die bereits oben erwähnten Orgeltabulaturen, die Bearbeitungen von Musik für Laute, Angélique und Mandora enthalten. Sehr wahrscheinlich hatte sie Johann Valentin Strobel zu Lehrzwecken für die fürstlichen Kinder geschrieben,

Seit 1679 ist Strobel auch in den Hofkapellakten zu finden, in den Listen von 1686/87 allerdings als letzter verbliebener Lautenist.⁴¹ Der so in die Laute vernarrte Georg II. starb 1661.

Sein Nachfolger Ludwig VI. und der ab 1678 unter Aufsicht seiner Mutter und ab 1688 allein regierende Ernst Ludwig scheinen der Laute ebenfalls sehr zugehan gewesen zu sein. Letzterer spielte die Laute sogar selbst.⁴²

Als Johann Valentin am 30.08.1689 starb, wurde kein neuer Lautenist mehr eingestellt, die Liste von 1709 führt keine Spieler von Zupfinstrumenten mehr auf. In

Johann Valentins Todesjahr suchten französische Truppen Darmstadt heim und die Hofkapelle umfasste teilweise nur noch acht Musiker.⁴³

Allerdings existieren Listen, die belegen, dass Laute und andere Zupfinstrumente auf einem naheliegenden Jagdschloss vorhanden waren. Somit kann vermutet werden, dass diese Art von Musik trotzdem weiter in diesem höfischen Rahmen praktiziert wurde.⁴⁴

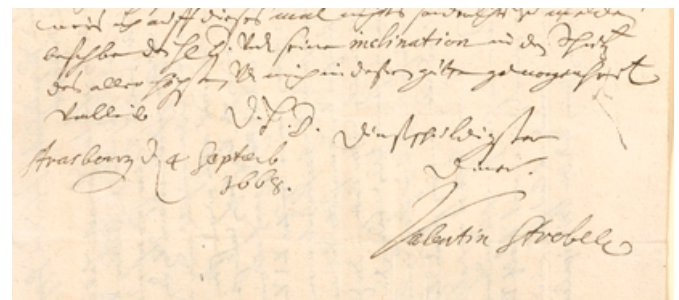
Aus den Einnahmen- und Ausgabenbüchern von 1702 und 1704 geht die Tatsache hervor, dass Berhansky als neuer Lautenist zu dieser Zeit in einem Wirtshaus in der Stadt abgestiegen war.⁴⁵

Darauf folgte die große musikalische Blüte des Spätbarock am Darmstädter Hof unter Graupner. Ob und wie die Laute hier noch eine Rolle spielte, ist eine offene Frage. Die von Lutz entdeckte Tätigkeit von Johann Reinhard Scheidler (Vater des Mainzer Scheidler) in den Jahren 1739 und 1740 für den neuen Landgrafen Ludwig VIII. sind zumindest ein kleiner Beleg für deren Existenz dort.⁴⁶

Außerdem taucht Johann Wilhelm Strobel, Sohn von Johann Valentin, in verschiedenen Listen bis 1718 als Musiker auf. Auf Grund der familiären Herkunft könnte dies ein Hinweis darauf sein, dass noch zu dieser Zeit Lauteninstrumente am Darmstädter Hof gespielt wurden.

Tobias Tietze

In der nächsten Ausgabe folgt der zweite Teil dieses Artikels, welcher sich dem Schaffen Strobels zuwenden wird.



Aus Valentin Strobels autogramem Brief vom 4. September 1668 an Gerhard Wolter Molanus. Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek Signatur Ms XLII 1989,2 – Blatt 114, den Markus Lutz im Jahrbuch dokumentieren wird. Mit freundlicher Genehmigung der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek Hannover

³⁶ Ibidem, S. 113.

³⁷ Ibidem, S. 116.

³⁸ Ibidem, S. 124.

³⁹ Ibidem, S. 126.

⁴⁰ Ibidem, S. 131.

⁴¹ Ibidem, S. 155/158.

⁴² So in Beate Sorg, *Christoph Graupners Musik zu zeremoniellen Anlässen am Hof der Landgrafen zu Hessen-Darmstadt: Zwischen „Frohlockendem Jubel-Geschrey“ und „Demüthiger Andacht und Pflicht vor dem Angesichte des Herrn“*, <https://openscience.uni-mainz.de/handle/20.500.12030/1844>, abgerufen am 13.12.21 um 18:02 Uhr, S. 56 u. 412. Danke an Markus Lutz für den Hinweis auf diese und die folgenden Stellen.

⁴³ Ibidem, S. 161.

⁴⁴ Ibidem, S. 62.

⁴⁵ Ibidem, S. 413.

⁴⁶ Siehe Markus Lutz, *Johann Christian Scheidler*, Teil I–III, Lauteninfo 2018/4, 2019/1, 2019/2.